

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 15

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

redet. Nur einmal, da hörte ich ihn murmeln wie aus Traumesschlaf:

Gletscherriegen und Planier,
„Aroleid edel,
Kommen einst zu dir!“

Die andern hatten irgendeinen Winkel gefunden, in den sie sich stumm hineinlegten und drin versanken und den Tag erwarteten. Das Vieh hatte sich auch beruhigt und rupfte an den dürrn Halmen.

Da kam, ich weiß nicht mehr von welcher Seite, die Meldung, der Sigrift fehle. Kein Mensch wollte ihn die ganze Nacht gesehen haben. Er hatte die Glocken gezogen und immer noch geläutet, als das Dorf schon verlassen war, und dann nach jenem fürchterlichen Gefrach war die Glocke wie auf einen Schlag verstummt. Er mußte noch oben im Turm sein.

„Jetzt, Gewalthaber, hinauf!“ Wir schnellten empor, und fort ging es wieder durch die Schlucht und über die Brücke. Der Meinrad und der Botaniker und junges Sengervolk strömten uns nach. Jeder wollte der Erste oben sein.

Der Sigrift war ein schwerhöriger, etwas einfältiger Junggeselle, der ganz einsam in einer halb zerfallenen Hütte ein Stübchen bewohnte.

Rot leuchtete es über dem Alpenkranz, die Sonne kündigte sich an. Das arme Dorf! Ein großes Stück des Waldes hatte sich gesenkt, wie wenn er in sich zusammengesunken wäre. Viele der Bäume standen noch aufrecht wie zuvor, aber quer durch die Mulde von oben nach unten zog sich eine Spalte, in die die Bäume links und rechts eingesunken waren. Der Graben zog sich fort durch das Dorf. Zwei Hütten waren gegeneinander gestürzt und mit den Dächern zusammengeprallt, was den vollen Einsturz verhütete. Der Kirchturm stand schief, mit abgebrochener Spitze, aber sonst hatte das Dorf noch keinen anderen sichtbaren Schaden genommen. Durch den Steinhoden der Kirche zog sich ein Riß, von der Wand herkommend, die dem Berge sich zukehrte, das ewige Licht war erloschen. Im Chor fanden wir den Sigrift nicht. Wir schritten am Altar vorbei in den Turm, da lag er am Boden, auf die Seite gekehrt, kerzenblau, mit erloschenen Augen, den Strang noch in der Hand. Eiskalt war er anzufühlen. Er konnte nicht erschlagen worden sein, denn der

Turm stand unverfehrt, und wir fanden keine Wunde am Kopf. Als es im Boden donnerte und krachte, mußte der Schreck ihn getötet haben. Vier Männer hoben ihn auf und trugen ihn hinunter zu den Lebenden. Wieder waren die Senger zur Hand. Der Sigrift hatte die Gemeinde gerettet und dafür sein Leben gelassen. (Schluß folgt)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

In meiner Nähe dehnen sich Aehrenfelder weit aus. Wie gern gehe ich an ihnen vorbei. Sie und da bleibe ich stehen und betrachte die wunderbar gebauten Weizenhalme, die sich ernteschwer beugen. Meine zermürbte Alltagsseele horcht auf: „Sieh doch, was für Segen wir in einer Aehre beugen! Für euch, Menschen! Wenn der Schnitter mit der Sense kommt, so fallen wir; doch klagen wir nicht. Gott, der Herr, der Wind und Sonne uns zum Wachstum schenkte, hat Wohlgefallen an uns. Die Mühlen werden uns willkommen heißen. Wir wollen dienen und sterben, um zu leben. Ihr Menschen, die unser Brot essen, vergeßt ja nicht, Gott dafür zu danken und Erntefeier zu halten.“

Ob wir einem solchen Getreidehalm gleichen? Wird auch von uns Taubstummten verlangt, danach zu trachten, eine fruchtschwere Aehre zu werden? Ja, wenn wir in unserem Leben willig und freudig dienen, wie uns das neue Andachtsbuch „Gott hört mich“ jeden Tag lehrt.

„Gott lebt noch!“ rufe ich mir zu, wenn mir bange ist, da ich einer ungewissen Zukunft entgegentreffe.

Zigarette und Jugend.

Die Zigarette, diese Freundin der Jugend, ist im Vormarsch begriffen und sie schädigt viel mehr als ihr alter Onkel Alkohol.

Was nützt es, wenn unsere Jungmannschaft nicht mehr so viel im Wirtshaus sitzt wie früher, dafür aber auf den Sportplätzen und auf ihren Ausflügen jeden Rappen verbräut, dessen sie habhaft werden kann.

Es braucht viel Geld, dieses Zigaretten-

Vaster. Ein Lehrling hat gestanden, er habe täglich für Fr. 3.— Zigaretten geraucht und Samstag und Sonntag für Fr. 4.50, 3 Schachteln zu 1.50, kaufen müssen.

Heute rauchen und blasen sie den Rauch durch die Nase, nicht nur die Burschen mit ihrem Geltungstrieb, sondern die Damenwelt steht in dieser Kunst nicht mehr nach. Das Rauchen unter der Jugend ist im schlimmsten Sinne eine Modesache geworden. Zu gelben Schuhen, weiten Hosen, einem tiefblauen Jackett und langen Haaren gehört eben dauernd eine Zigarette, wie der Esel zum Zirkus. Sie ist eine Frucht der überhandnehmenden Genußsucht und des erhöhten Lebenskomfortes, die immer weitere Kreise erfassen und immer größere Opfer erfordern. Die Zigarette gehört zu den Errungenschaften, die heute eine untere Bevölkerungsschicht einer sogenannten höheren nachäfft, bis zu einer besondern Ausdrucksweise in der Umgangssprache, ja bis zu einer ganz besondern Körperhaltung. Diese Nachahmung und dieses Kopieren ist schon weit ins Land hinein vorgedrungen und hat ganz besonders die männliche Jugend angesteckt. Es ist heute kaum mehr möglich, einen modernen Fußballer aus dem Dorfe von dem Sohne eines amerikanischen Millionärs zu unterscheiden, so wenig, als man nach der äußern Erscheinung eine anständige Tochter von einer unanständigen unterscheiden kann.

(Aus dem Vortrag eines Vorstehers einer Erziehungsanstalt für männliche Jugend). Mitgeteilt von Albert Süßtrunk, Hünikon.

Nargau (Schluß).

Wir begaben uns damit nach St. Gallen zu einem kurzen Aufenthalt. Diese Stadt war ebenfalls reich beslaggt wegen dem dort stattgehabten kantonalen Sängerfest. Zu unserer Ueberraschung trafen wir am Bahnhof mehrere St. Galler Gehörlose an, mit denen wir uns gemütlich unterhielten. Ihnen sei unser Dank dafür sicher. Zwei freundliche St. Galler Schicksalsgenossen erklärten sich bereit, uns bis Rorschach zu begleiten, um ein paar photographische Aufnahmen zu machen. Alsdann führen wir nach Rorschach, um das bestellte Mittagessen im Bahnhofsbuffet einzunehmen. Um die noch reichliche Zeit bis zum Essen zu vertreiben, ließen wir es uns nicht nehmen, mit einem großen Motorboot eine kleine Rundfahrt auf dem See zu machen. Uns wollte es schei-

nen, daß der See kein Ende nehmen wollte. Rorschach befindet sich auch an sehr schöner Lage. Nach dem Mittagessen führte uns der „Kote“ durch das Rheintal hinauf an historischen Ortschaften vorbei nach Chur. Im Rheintal verändert sich in auffallender Weise das Landschaftsbild im Gegensatz zu unserem Tieflande daheim. Uns starrten hohe, teils bewaldete, teils felsige, zum Himmel strotzende Berge an, worauf an verschiedenen Stellen fagenhafte Schloßruinen stehen, die von früheren, unruhigen Zeiten zeugen. Nur das Schloß Sargans ist sehr gut erhalten und macht einen angenehmen Eindruck auf die Reisenden. Es werden im Rheintal bis nach Chur hinauf noch Getreide und Kartoffeln gepflanzt wie bei uns daheim. Männiglich von unserer Reisegesellschaft bequemte sich, allerlei Vorstellungen über die bemühenden Lebens- und Verkehrsverhältnisse auf den Alpen zu machen. In Chur angekommen, begrüßte uns am Bahnhofplatz ein ziemlicher Wind, der wohl von den Bergen herunterkommt. Auch schwebten über den Gipfeln Gewitterwolken, die wohl kommende Gewitter anzeigten. Es waren auch am Bahnhof Chur zwei junge, ehemalige Zöglinge vom Landenhof erschienen, um uns zu begrüßen. Bei der Besichtigung der alten Stadt Chur erregten die engen Gassen und in romanischem Stil gebaute Häuser in der Altstadt unsere Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zu der Altstadt stehen außerhalb der Stadt schöne, gepflegte Villenquartiere. Rasch zeigte die Uhr die Zeit an, wo wir an die Rückreise nach Hause denken mußten. Die Heimreise führte uns über Sargans und am Walensee und am linken Zürichseeufer entlang über Zürich nach unseren heimatlichen Penaten zurück. Unsere Reise wird gewiß allen Teilnehmern gut gefallen haben. Ich will nicht unterlassen, auch an dieser Stelle unserem Reisechef, Herrn Baltisberger, unsern besten Dank für die gewiß bemühende, jedoch gut gelungene Organisation dieser Reise auszudrücken. A. S.

An die Freunde und Kameraden des Taubstummensportes.

Wie Ihr alle wißt, habt Ihr beschlossen, an den Wettkämpfen vom 31. Juli und 1. bis 2. August in Paris teilzunehmen.

Es wäre das erste Mal, daß sich die Schweizer Taubstummensportler an einer so be-

rühmten internationalen Sportkonkurrenz beteiligen, und wir hoffen, daß sie ehrenvoll aus den Kämpfen hervorgehen.

Das Komitee in Paris hat unsere Anmeldung mit Freude angenommen und ist glücklich, die Schweizerkameraden persönlich kennen zu lernen. Das Komitee wird sein Möglichstes tun für uns und seine internationale Freundschaft beweisen.

Mit den herzlichsten Wünschen für einen allgemeinen befriedigenden Erfolg begrüßt Euch alle freundlichst.

Der Präsident des Taubstummensportes:
C. Beretta-Piccoli, Lugano.

Die Erfolge werden nach dem Kongreß sofort gemeldet.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Ein Tag im Taubstummenheim Uetendorf.

Aus dem Jahresbericht 1936.

Inzwischen ist alles eingerückt, und die ganze, große Heimgemeinschaft mit Pflegenden, Personal und Hauseltern findet sich zum gemeinsamen Mittagessen im Speisezimmer ein. Nach der Mahlzeit erfolgt für alle eine einstündige Mittagspause. Nachher nimmt jeder Mann seine ihm zugewiesene Arbeit wieder auf. In der Werkstatt finden wir von allem die Korbflechter unter Aufsicht des Werkführers in ihrem Beruf tätig. Da entstehen rohe, weiße und gebeizte Korbwaren in allen Größen, Formen und für jegliche Zwecke. Dort der eine in der Ecke schafft behende, weiß schön zu formen und ist stolz auf seinen Beruf. Ein anderer hier hat eine schwerfälligere Hand, schafft langsam, kommt aber doch zum Ziel und freut sich, wenn sein Korb gelungen ist. Einem Dritten will's nicht immer glücken. Er weiß stets alles besser, paßt beim Erklären nicht auf. Sitzt er dann vor einem unsymmetrischen Korb und befiehlt ihm der Meister, das Geflecht ein Stück weit aufzulösen und schöner zu formen, so möchte er sein halbfertiges Werk in eine Ecke werfen. „Halt!“ wird einem Vierten geboten, „solch übermäßigen Abfall dürfen wir uns im Taubstummenheim nicht leisten, zu Reismellen verarbeiten wir die Weiden nicht!“ — Dicht neben den Korbmachern sitzen die Schuster beim Leisten.

Der eine klopft eben von Hand ein Paar Ledersohlen kernhart, und ein anderer stichelt mit Bechdraht eine saubere Handzwieback an einem Paar neuen Maß-Stiefeln. „Der künftige Besitzer wird Freude haben an solch flotter Handarbeit“, meint unser Besucher. „Jawohl“, ist unsere Antwort, „und für unbedingte Wasserdichtigkeit leisten wir volle Gewähr, jedoch sind wir noch nicht so weit, für volle Standsicherheit beim Skifahren in unseren Maßschuhen zu garantieren.“ — Am Ende der Werkstatt hobelt unser gehörloser Schreiner an einem Stück Hartholz. „Was tun Sie denn da?“ fragt ihn der Gast. „Das gibt eine neue Achse zu unserer Erdbänne. Drei Dummköpfe haben beim Mistführen so gut aufgepaßt, daß sie alle zusammen samt Mist und Bänne neben dem Straßenrand in einem Graben landeten“, meinte boshaft der alte Schreiner. „Sie schaffen aber sauber und exakt, wo haben Sie denn Ihren Beruf erlernt?“ „Ja, wissen Sie, mein Vater war seinerzeit Küfer, und da habe ich ihm schon als Bub immer die Hölbel und Hämmer verschleppt, und wenn die Stechbeutel und Ziehmesser verhört waren, so frug mein Vater nicht lange, wer der Sünder war, und langte mir etwa eine Ohrfeige.“ „Haben Sie dann beim Vater eine Lehre absolviert?“ „Rein, während den drei letzten Jahren in der Taubstummenanstalt durften wir Schüler uns jeweilen an einigen Wochennachmittagen in der Schreinerei betätigen und genossen dort auch manche Anregung im Handfertigkeitsunterricht. So bekam ich Freude an der Holzbearbeitung und hatte beim Schulaustritt nur einen Wunsch, nämlich, Schreiner zu werden. Ich kam dann zu einem strengen Meister in eine dreijährige Lehre und trat schon Ende der achtziger Jahre als fertiger Geselle meine Wandererschaft an.“ „Sie haben es aber weit gebracht“, wendet der Besucher ein, „haben Sie stets Arbeit genug gefunden?“ „Jawohl, ich habe auch gelernt, Möbel zu machen, und habe dann später in Basel eine eigene Schreinerei betrieben.“ „Ist nicht möglich, Sie waren selbständiger Meister?“ „Ja, und einmal habe ich sogar einen hörenden Gesellen gehabt“, meint nun der Taubstumme bescheiden. „Und jetzt sind Sie schon lange hier im Taubstummenheim?“ „Ja, schon viele Jahre. Als der Weltkrieg zu Ende war, wurde die Arbeit seltener, Holzhändler haben mich betrogen und viele Kunden bezahlten nicht mehr.“